

SWR2 Leben

## **Powerfrau? Das Wort ist mir zuwider! – Frauen Ü90 erzählen**

Von Eva Wolk

Sendung vom: 27.12.2023, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Eva Wolk

Produktion: SWR 2023

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

**Christa:**

Ich weiß nicht, ob ich eine Powerfrau war. Die Power, die ergab sich einfach.

**Ellen-Ingrid:**

Also ich hab' von meinem Vater dann öfter mal den Satz gehört: „Das, was andere können, kannst du schon lange.“

**Mascha:**

Ja, und dann ist mein Mann eifersüchtig geworden, weil ich plötzlich so Erfolg hatte, und er nicht so.

**Erzählerin:**

Das sind Christa, Ellen-Ingrid und Mascha. Sie kennen sich nicht, sind von ganz unterschiedlicher Art und haben doch Wesentliches gemein: Alle drei sind in ihren Neunzigern, haben die Kriegs- und Nachkriegszeit erlebt und wuchsen auf mit einem uns heute sehr fremden Frauenbild, das ihnen vorschrieb, sich an den drei K zu orientieren: Kinder, Küche, Kirche. Und vor allem an den Wünschen des Ehemanns.

**Auszug TV-Werbespot Dr. Oetker 1954**

*„So, jetzt aber schnell. Gleich wird Peter da sein - mit einem Bärenhunger!“*

**Erzählerin:**

Fernsehwerbung eines großen Pudding- und Backpulver-Herstellers von 1954. Die Ehefrau wirbelt, perfekt gekleidet, frisiert und geschminkt, durch die Küche. Die männliche Stimme aus dem Off kommentiert süffisant:

*„Sie wissen ja: Frauen haben zwei Lebensfragen: Was soll ich anziehen und was soll ich kochen.“*

**Erzählerin:**

Das weiß natürlich auch Ehemann Peter und wird seine Küchenfee entsprechend belohnen, wenn sie das Richtige auf den Tisch stellt.

*„Da kann das neue Kleid ruhig hundert Mark mehr kosten! - Oder sagen wir fünf.“*

**Erzählerin:**

Heute sind solche Sprüche kaum zu ertragen, aber dieser TV-Spot spiegelt schlicht die in den 50ern geltende Ordnung, die auch die allermeisten Frauen als normal empfanden.

Der Mann war Oberhaupt der Familie mit alleinigem Entscheidungsrecht, die Frau gesetzlich verpflichtet, den Haushalt zu führen, und wollte sie arbeiten gehen, so brauchte sie seine Erlaubnis.

**MUSIK**

**Connie Froboess, Peter Alexander: Verliebt, verlobt, verheiratet (Refrain) (1963)**

*Verliebt, verlobt, verheiratet, so heißt das Spiel zu zweit*

*Verliebt, verlobt, verheiratet, da sag ich Dir nicht Nein*

**Erzählerin:**

Mich interessiert, wie es meinen drei Gesprächspartnerinnen gelang, trotz der frauenfeindlichen Zeit, in der sie sozial geprägt wurden, so souverän ihren eigenen Weg zu gehen.

**Ellen-Ingrid:**

Ich bin Ellen Ingrid Banner, 91 Jahre alt, fühle mich oft wie 100, manchmal wie 50.

**Erzählerin:**

Ellen-Ingrid ist das, was man eine kultivierte, gebildete Frau nennt, eine echte Dame: Zurückhaltend, dabei überaus freundlich und offen, breit interessiert, geschliffen formulierend, immer top und geschmackvoll gekleidet. Die Deutsch-Dänin, Enkelin eines Gutsbesitzers, liebt Sprachen, will Übersetzerin werden. Nach dem Französisch-Studium in Heidelberg arbeitet sie Mitte der 1950er in Paris bei einer großen Mineralöl-Firma.

**Ellen-Ingrid:**

Damals haben Leute zu mir gesagt, das finden sie ja ganz toll, dass ich nach Frankreich gehe, dass ich den Mut hätte. Also das war noch nicht üblich.

**Erzählerin:**

Als nächstes will sie in England an ihren englischen Sprachkenntnissen arbeiten. Aber es kommt dazwischen: Ein Mann.

**Ellen-Ingrid:**

Also ich empfinde meine Entscheidung, diesen speziellen Mann zu heiraten, als eine der wichtigen Entscheidungen meines Lebens.

**Erzählerin:**

Wie bitte? Da glaube ich eine souveräne Frau zu interviewen und dann das? Aber ich bin zu voreilig mit dieser kritischen Frage. Ellen-Ingrid entscheidet sich ganz bewusst für die Ehe. Zu ihren Vorstellungen von einem erfüllten Leben gehören Aufgaben, die ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechen, UND eine eigene Familie.

**Ellen-Ingrid:**

Es war ja die Ehe mit einem Mann, der genau die gleichen Interessen hatte wie ich. Wir sprachen die gleichen Fremdsprachen. Wir waren politisch auf gleicher Linie. Also unsere Interessen waren doch sehr ähnlich.

**Erzählerin:**

Ellen-Ingrid übernimmt zwar alle Aufgaben im Haushalt und in der Versorgung der Kinder und hält so ihrem Mann den Rücken frei. Aber ein Heimchen am Herd ist sie nicht.

**Ellen-Ingrid:**

Als mein Mann dann in einer Ruhrgebietsstadt Beigeordneter wurde, wurden uns alle ausländischen Gäste zugeschoben, weil wir beide Englisch und Französisch sprachen. Und dadurch war unser Leben ausgesprochen interessant und schön. Wir hatten also manchmal aus Afrika mehrere Damen auf einmal zu Besuch. Oder wir

hatten einen Professor aus Moskau, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, einen hochkultivierten Mann als Gast, der fabelhaft Deutsch sprach. Da hab ich mich dann als Gastgeberin und Hausfrau eingesetzt, aber das war wahnsinnig interessant. Und das war einerseits förderlich für die Karriere meines Mannes, aber ich hatte schon das Gefühl, dass ich durchaus eine Stellung hatte auch dieser Stadtverwaltung gegenüber oder dass ich da ein gewisses Ansehen hatte. Der Chef meines Mannes, Oberstadtdirektor damals von Essen, dem ist es einmal rausgerutscht: Das Beste an Herrn Banner ist seine Frau. (*lacht*)

**Erzählerin:**

Ellen-Ingrids Aktivitäten beschränken sich nicht auf die Unterstützung ihres Mannes in seinem beruflichen Umfeld. 1984: Groß-Demo in Bonn.

**Atmo: Demo**

**Ellen-Ingrid:**

Da hab ich zu meinem Mann gesagt: Hör mal, wenn unsere Kinder da hingehen, da will ich mit! Und wir waren verblüfft - da sind wirklich Generationen aufgestanden! Die Jugend wie die Alten. Das war ein großes Erlebnis.

**Erzählerin:**

Bildung, Offenheit, Vorurteilslosigkeit, Engagement und nie versiegendes Interesse am Lernen: Eine starke Kombination. Als ihr Mann sie wegen einer anderen, sehr viel jüngeren Frau verlässt, ist das für sie ein massiver Schock.

**Ellen-Ingrid:**

Ich glaube, dass ich zuerst einfach nur funktioniert habe, mechanisch, automatisch... Und das war eine ganz, ganz schwierige Zeit, das ist klar.

**Erzählerin:**

Zu Hause hat sie gelernt, Haltung zu bewahren und sich jeder Herausforderung zu stellen. Kein Selbstmitleid, kein Hadern, kluges Entscheiden: Sie einigt sich mit ihrem Mann, auf Scheidung zu verzichten, bekommt anständigen Unterhalt. Ellen-Ingrid muss nicht arbeiten gehen, rumsitzen will und kann sie aber nicht: Jahrelang engagiert sich die politisch denkende Frau in der Bürgerinitiative Hochwasser, genauer im Hochwasser-Schutz. Im anspruchsvollen Rodenkirchener Kammerchor ist sie schon seit 1980 Mitglied, entwickelt Freundschaften, erlebt Chorkonzerte auch im Ausland. Außerdem:

**Ellen-Ingrid:**

Also ich hatte praktisch eine Halbtagsstätigkeit - mindestens. Ich war ja jahrelang zweite Vorsitzende im Rodenkirchener Kammerchor und Orchester, war Schriftführerin, habe den ganzen Schriftkram gemacht, habe die Künstler engagiert und... Das hat natürlich unser Chorleiter gemacht. Aber ich habe das alles dann schriftlich fixiert, die Verträge gemacht und so weiter. Also das waren ja auch sehr viele Repräsentationsaufgaben.

## **MUSIK**

**Edith Piaf: Je ne regrette rien (erste Strophe)**

*Non, rien de rien, non, je ne regrette rien*

*Ni le mal qu'on ma fait, ni le bien*

*tout ça m'est bien egal*

### **Erzählerin:**

Auch Christa Dehnert ist eine starke Persönlichkeit. Die promovierte Medizinerin stammt aus Potsdam und führt 30 Jahre lang eine eigene Hausärztin-Praxis in Brühl bei Köln. Nach der Hochwasserkatastrophe 2021 will sie helfen und geht in ihrer Seniorenresidenz im nordrhein-westfälischen Brühl von Tür zu Tür, um Spenden zu sammeln für die betroffenen Mitarbeiter.

Nennt man sie „Powerfrau“, guckt sie erstaunt.

### **Christa:**

Man hat ja keine Zeit gehabt, darüber nachzudenken. Also das ergab sich alles so. Es blieb einem nie irgendwo eine Wahl, was zu tun oder zu lassen.

### **Erzählerin:**

Das haben alle drei Frauen unabhängig voneinander so oder so ähnlich ausgedrückt. Tatsächlich wurde *allen* Menschen in der Nachkriegs- und Wiederaufbauzeit viel von dem abverlangt, was die sogenannte Powerfrau ausmacht: Die Dinge anpacken, die Probleme lösen, durchhalten und nicht rumjammern - eben einfach machen. Und dann war da das Vorbild von Christas Mutter, die 1946 mit Hilfe von Bestechung eine gefährliche Aktion durchgezogen hat. Ihr gesteht sie zu:

### **Christa:**

Ja, die war eine Powerfrau. Die hat sich in West-Berlin stämmige Männer von Berliner Kindl mit Pferdefuhrwerk gekapert, und dann sind sie über die Glienicker Brücke, die ja von Russen besetzt war, mit Zigarren und `ner Flasche Schnaps von West-Berlin nach Potsdam gefahren, über die Glienicker Brücke. Und die stämmigen Männer, die sie mit hatte mit dem Pferdefuhrwerk, die haben in unserem Haus, das in Potsdam war, eingepackt - alles, was sie greifen konnten. Und nach der Währungsreform kamen die Möbel aus Berlin von der Berliner Kindl-Brauerei nach Braunschweig.

### **Erzählerin:**

Das Vorbild der Mutter hat gewirkt. Immer wenn die Tochter später gefragt wird: Kannst du das?, dann antwortet sie erstmal: Klar kann ich das! Und denkt bei sich: Wenn nicht, dann lerne ich's.

Mit dieser Haltung erreicht sie schließlich ihre persönlichen Ziele - auch wenn es dauert.

### **Christa:**

Ich wollte immer Ärztin werden, schon als Kind. Meine Puppen mussten dauernd herhalten. Die waren immer krank. Manchmal habe ich eben auch die Bäume aufgeschnitten.

**Erzählerin:**

Nach dem Abitur 1950 kann Christa erstmal nicht studieren.

**Christa:**

Es kamen die ersten Heimkehrer aus dem Krieg, und die mussten die Stellen kriegen, die an der Uni frei waren. Und deshalb mussten wir zurückstehen. Studienplätze, die waren knapp.

**Erzählerin:**

Als Christa Dehnert dann endlich Medizin studieren kann, entscheidet sie sich 1958 kurz vor dem Examen zur Heirat und bekommt zwei Kinder. Bremst sie sich damit nicht selbst aus? Nein, im Gegenteil: Auch sie sucht sich ihren Ehemann gezielt aus: Er verdient als Chemiker sehr gut, so dass sie schließlich nicht nur die eigene Hausärztin-Praxis durchsetzen, sondern auch so praktizieren kann, wie sie es für richtig hält.

**Christa:**

Die Praxis, die habe ich mir so ein bisschen mehr wie ein Wohnzimmer eingerichtet und das war wahrscheinlich auch richtig so. Weil ich Familien-Doktor war. Eigentlich habe ich sehr viel von den mühselig und beladenen Leuten erlebt. Früher konnte man sich ja beim Arzt auch noch aussprechen. Meine Kinder haben das die Quassel-Praxis genannt.

**Erzählerin:**

Christa Dehnert war eine Hausärztin vom alten Schlag. Sie wusste: Zuhören ist manchmal die beste Medizin.

**Christa:**

Ich hatte viele Patienten, die *gar* keine Medikamente kriegten. Die kamen nur zum Zuhören. Und deshalb wurde ich wahrscheinlich von meinen Kollegen hier im Dorf immer – könnte ich mir vorstellen – ein bisschen belächelt, aber ich war sehr glücklich dabei. Und gestorben wurde auch nicht so viel. Also muss ich ja nicht alles falsch gemacht haben. (*lacht*)

**MUSIK****Barbra Streisand: Don't Rain On My Parade**

*Don't tell me not to live, just sit and putter*

*Life's candy and the sun's a ball of butter*

*Don't bring around a cloud to rain on my parade*

**Mascha:**

Ich bin keine Powerfrau. Powerfrau hasse ich! Das Wort ist mir zuwider!

**Erzählerin:**

Mascha Fisch: 92 Jahre alt, klein und schlank, vielleicht etwas weniger hurtig als früher mal, aber das innere Feuer ist lebendig.

**Mascha:**

Man sagt doch nicht „Powermann“!

**Erzählerin:**

Und damit trifft sie einen entscheidenden Punkt. Es ist nur ein scheinbares Kompliment, denn „Powerfrau“ bezeichnet Frauen, die viel stemmen und zusätzlich einer Lohnarbeit nachgehen und ihr eigenes Geld verdienen. Während das bei Männern ganz selbstverständlich ist und nicht betont werden muss. Sie werden selbst dann nicht zu Powermännern, wenn sie zusätzlich Care-Arbeit leisten.

**Mascha:**

Aber ich finde, `ne Powerfrau ist auch, wenn sie alleinerziehend ist und drei Kinder hat: Das ist auch eine Powerfrau! Und keiner redet davon und sieht es.

**Erzählerin:**

Mascha Fisch also will nicht Powerfrau genannt werden, auch wenn sie zweifellos eine starke Frau ist. Die gebürtige Schweizerin lebt schon seit mehr als 70 Jahren in Deutschland. In Berlin macht sie eine Ausbildung zur Wirtschafts-Dolmetscherin in Russisch; ein TV-Auslandskorrespondent, der nicht gut Russisch spricht, nimmt sie als Übersetzerin mit nach Moskau. Danach dreht Mascha Fernseh-Dokumentationen unter anderem für den RIAS Berlin und schreibt für die Zeitung „Die Welt“ über den Baader-Meinhof-Prozess.

Mascha hat keine Kinder und wollte auch nie welche. Ihre Unabhängigkeit stand für sie immer an erster Stelle.

**Mascha:**

Ich will frei sein, ich will völlig frei für mich sein, mein eigenes Geld verdienen. Und ich habe Schwierigkeiten, jetzt wo ich so ein bisschen gehandicapt bin... Also Hilfe anzunehmen, fällt mir wahnsinnig schwer.

**Erzählerin:**

Noch eine Gemeinsamkeit der drei Damen: Sie sind geprägt von zwei machtvollen Sätzen, die man ihnen in der Kindheit beibrachte: Stell dich nicht so an. Und: Komm allein zurecht. Solche Sätze bedeuten oft eine Bürde. Denn sie suggerieren das, was unsere drei Damen so ausgedrückt haben: Das war doch alles selbstverständlich. Anders gesagt: Niemand erkennt ihre Mühen an.

Mascha *kommt* allein zurecht, bis heute. Sie ist selbstbewusst, durchsetzungsstark und unempfindlich und lebt ein Leben nach eigenen Vorstellungen. Als Journalistin lernt sie in den 70ern Gerda aus Westdeutschland kennen, die für die DDR spionierte hat. Sie hat von ihr aus der Presse erfahren.

**Mascha:**

Sie hat sich gestellt und hat dann in Bonn nicht weit von mir gewohnt. Und dann habe ich gedacht, na ja, das wäre eine Story für mich und für die Weltwoche - und für den Rheinischen Merkur - und habe also im Telefonbuch geguckt. Da habe ich angerufen, da kam vom Telefonamt eine Dame und sagt, also, die Nummer ist gesperrt. Dann sage ich, ach, das ist aber schade. Dann sagt sie zu mir: Sind Sie Schweizerin? Dann sage ich ja. Da ging die auf! Da hat sie gesagt, wissen Sie, ich war in der Schweiz im Urlaub, und das war so schön! Und zum Schluss hat sie mir

die Geheimnummer gegeben.

**Erzählerin:**

Mit dieser Geschichte verrät Mascha eines der Erfolgsrezepte im Leben: Wenn du was erreichen willst, dann zeig dem Gegenüber, dass du es wahrnimmst - dass hier zwei Menschen miteinander reden, die vielleicht Gemeinsamkeiten haben. So entsteht eine Beziehung. Auch in Behörden arbeiten keine Roboter, sondern lebendige Zweibeiner, die auf Freundlichkeit reagieren.

**Mascha:**

Und da habe ich sie angerufen, die Gerda. Und dann sagt da ganz eine verrauchte Stimme dann: Ach, was willst du denn am Telefon? Kannst du nicht zu mir kommen? - Und da bin ich nachts um zehn dahinmarschiert. Und dann nachher bin ich erst am anderen Morgen wieder nach Hause, wo es hell war - und war genauso besoffen wie sie. (*lacht*)

**Erzählerin:**

Mascha freundet sich mit Gerda an und schreibt 1973 einen großen Artikel über sie in der Schweizer Wochenzeitung „Weltwoche“.

**Mascha:**

Und dann habe ich auch ein Büchlein geschrieben: "Zwischen Abenteuer und Frust. Frauen in ungewöhnlichen Berufen“, über die Spioninnen und das Innenleben hauptsächlich: Wie kommen die dazu, auf einen ostdeutschen Anwerber reinzufallen?

**Erzählerin:**

Und so leistet Mascha mit ihrem Buch auch einen gesellschaftlichen Beitrag, indem sie die Bekanntschaft mit einer Spionin dazu nutzt, zu informieren und zu warnen, um andere Frauen zu bewahren vor dem Schicksal ihrer Freundin Gerda.

**Mascha:**

Es war immer das gleiche Schema. Beispielsweise wurden die in Ostberlin ausgebildet, die Männer - einigermaßen aussehend, also nicht so alte Zottelgreise. (*lacht*) Dann wurde der also ausgebildet und wurde nach Deutschland geschickt. Und dann mussten sie Ausschau halten nach einer passenden Frau. Und zwar die Frau musste einen guten Job haben in einem Ministerium, beim BKA. Und dann hat also der angebändelt mit ihr. Und dann haben sie plötzlich gesagt: Also weißt du, ich kann nicht mehr mit dir zusammenbleiben. Ich kann dich da nicht reinziehen, denn ich bin ein Spion. - Und die Frau hat ja den Kerl geliebt: Das macht doch nichts und so weiter. Und so wurde sie reingezogen.

**MUSIK**

**Barbra Streisand: Don't Rain On My Parade**  
*Don't bring around a cloud to rain on my parade*

**Erzählerin:**

Im Alter müssen auch Powerfrauen oder besser gesagt starke Frauen lernen, mit Verlusten umzugehen: Vertraute Menschen sterben weg, die Kräfte lassen nach, auch Fähigkeiten, die jahrzehntelang selbstverständlich waren. Mascha hat damit bisher am wenigsten Probleme. Sie ist noch voll beweglich, und das Alleinsein macht ihr nichts aus, im Gegenteil - sie war ihr Leben lang für sich. Christa aber gibt zu, dass das hohe Alter ihr zu schaffen macht. Die Familienbande sind nicht so optimal, und das Alleinsein bei zunehmender Abhängigkeit von Hilfe und Unterstützung ist nichts für Weicheier. Und trotzdem:

**Christa:**

Unterkriegen hat keinen Zweck, denn wenn man sich unterkriegen lässt, dann ist man noch blöder dran als so. Man muss ungefähr retten, was zu retten ist.

**Erzählerin:**

Ellen-Ingrid hat Probleme mit den Augen - für sie ist das schlimmer als die nachlassende Beweglichkeit. Lesen geht kaum noch, die Wahrnehmung der Umgebung ist eingeschränkt, das verunsichert sie. Aber auch sie beschwert sich nicht.

**Ellen-Ingrid:**

Da brauche ich mir gar nicht große Mühe zu geben. Da brauche ich nur einmal die Nachrichten zu hören, wie schlecht es wahnsinnig vielen Menschen derzeit geht, in wie vielen Ländern. Da werde ich ja ganz bescheiden und dankbar für das, was mir vergönnt ist, dass ich ein Dach über dem Kopf habe, dass ich Freunde habe, dass ich sympathische, nette Menschen mich herum habe, dass ich zum Beispiel eine Betreuerin habe, die mir außerordentlich sympathisch ist, die ich sehr mag. Also ich sehe überwiegend etwas Positives mich herum. Manchmal beneide ich mich selber. *(lacht)*

**Erzählerin:**

Und wie schauen die drei Damen Ü90 auf die Generation Z, also die höchstens 25jährigen, und Generation Y, die Millenials, heute zwischen 25 und 45 Jahre alt? Ellen-Ingrid staunt beispielsweise über die Tatsache, dass trotz aller Erfolge der Frauenbewegung alle paar Jahre durch Studien belegt wird: Noch immer erledigen Frauen in der Partnerschaft den größeren Teil der Arbeit im Haushalt.

**Ellen-Ingrid:**

Das kapiere ich nicht. Ich verstehe es nicht. Die Frauen sind doch eigentlich ein bisschen emanzipierter. Sie sind jetzt doch gerne berufstätig und ziemlich selbstverständlich berufstätig neben der Ehe. Warum betütteln sie immer noch die Männer so? Was ist das?

**Erzählerin:**

Mascha will dazu nicht viel sagen. Sie hatte und hat zu jüngeren Menschen kaum Kontakt. Die Schweizerin hat schon immer Tiere ihrer eigenen Spezies vorgezogen. Das einzige Lebewesen, dem sie und das ihr seit 50 Jahren die Treue hält, ist ihre Schildkröte: Ihre beste Freundin, wie sie sagt.

Aber nun kommt sie doch nochmal auf den Begriff „Powerfrau“ zurück: So, wie er ursprünglich gemeint war.

**Mascha:**

Wissen Sie, ich habe ja in einer Gesellschaft gelebt, wo eigentlich der große Teil Männer war - beim Fernsehen, bei den Zeitungen. Und da musste man sich als Frau durchsetzen. Und man musste sogar immer besser sein. Ja gut - dann war ich `ne Powerfrau. Und heute finde ich sehr viele Frauen überall. Haben es die leichter jetzt?

**Christa:**

Sie haben es irgendwie viel schwerer als wir. Wir waren irgendwie fröhlicher. Ich meine, es gibt viel mehr Druck als früher. Das sehe ich um mich rum. Sie opfern sich auch für die Familie und übernehmen Arbeiten, die sie zeitlich auch gar nicht hinkriegen.

**Erzählerin:**

Ellen-Ingrid schaut beim Vergleich zwischen gestern und heute auf die Vorteile einer Erziehung, wie sie sie bekommen hat.

**Ellen-Ingrid:**

Also ich glaube, an meiner Erziehung war gut, zu lernen, durchzuhalten, dran zu bleiben. Es fällt mir manchmal auf, dass die Jungen eher hinschmeißen, dass sie zwar einerseits flexibel sind, aber dann auch schnell mal nicht durchhalten und dann sagen, nee, das mache ich nicht mehr und such mir was anderes. Aber wenn man feststellt, dass man einen Beruf ergriffen hat, der einem nicht liegt, dann wäre es natürlich dumm zu empfehlen, durchzuhalten. Es kommt ja drauf an, wo man durchhalten sollte. Vielleicht in einer Partnerschaft, die problematisch ist und die aber viel Positives hat - also da sollte man vielleicht toleranter und bereiter sein, durchzuhalten. Denn ich habe das Gefühl, dass heute furchtbar viele persönliche Verbindungen zu schnell gelöst werden. Das ist meine Beobachtung.

**Erzählerin:**

Ich frage ein bisschen provokant nach: Was kann man denn gewinnen, wenn man durchhält?

**Ellen-Ingrid:**

Eine bessere Partnerschaft, denke ich. Wenn man sich selber sagt beziehungsweise die Erfahrung gemacht hat, dass eine neue Partnerschaft wieder neue Probleme, andere Probleme, nur ein bisschen anders, hat. Oft wird ja gewechselt aus der Vorstellung, wenn ich den anderen wähle, dann wird alles gut. Das ist unrealistisch.

**Erzählerin:**

Einer von vielen Erfahrungswerten aus dem langen Leben einer bis heute starken Frau. Und auch Christa, gefragt nach einem Tipp für junge Frauen oder Menschen von heute, formuliert in ihrer Antwort, was ihr Leben sie gelehrt hat und womit sie gut gefahren ist:

**Christa:**

Wünscht euch gar nicht erst irgendwelche tollen Sachen. Packt alles an, was sich bietet!

**MUSIK**

**Barbra Streisand: Don't Ring On My Parade (Schluss)**

*Hey Mister, look at me - here I am!*